



HOKKAIDO UNIVERSITY

Title	Bis zum wievielten Vers reicht der Prolog des "Armen Heinrich" Hartmanns von Aue ? : ein Ansatz zur sprachpragmatischen Analyse älterer deutscher Texte
Author(s)	TERADA, Tatsuo; 寺田, 龍男
Citation	独語独文学科研究年報, 11, 135-151
Issue Date	1985-01
Doc URL	https://hdl.handle.net/2115/25699
Type	departmental bulletin paper
File Information	11_P135-151.pdf



Bis zum wievielten Vers reicht der Prolog
des "Armen Heinrich" Hartmanns von Aue ?

--- ein Ansatz zur sprachpragmatischen Analyse
älterer deutscher Texte ---

Tatsuo Terada

0. Einleitung

Über das Problem, wie weit -- also bis zum wievielten Vers -- der Prolog der religiösen Epik Hartmanns von Aue, des "Armen Heinrich", reicht, sind seit langem verschiedene Vorschläge von den Forschern gemacht worden. Man teilt sie im großen und ganzen folgendermaßen ein.

1. V. 1 -- 96 (H. Schreiber¹⁾)
2. V. 1 -- 74 (H. Eggers²⁾, P. Wapnewski³⁾)
3. V. 1 -- 28 (S. Grosse⁴⁾, P.H. Arndt⁵⁾, N. Heinze⁶⁾ usw.)

In der vorliegenden Abhandlung soll die Überzeugungskraft der dritten These

1. durch die Erzählperspektive und 2. durch die sogenannte performative Analyse⁷⁾ bewiesen werden.

1. Methodik der Analyse

Zur Erklärung der Verse 1--28 wäre die Aussage: 'Der Autor erzählt von sich selbst' zu einfach, um das Verhältnis von Autor, Erzähler und Publikum richtig zu erfassen. Wie später erwähnt, objektiviert der Erzähler oder Autor hier nicht das ganze Selbst, sondern genauer gesagt das Selbst, das sich darum bemüht, den Geschichtsteil (V. 29 ff.) zu erzählen, und ihn auch wirklich erzählt. Mit anderen Worten: der Prologerzähler existiert sozusagen als ein 'Showmaster' für das Publikum und in dem Maße, wie er im Übergangsprozeß vom Prolog zur Geschichte allmählich zurückweicht, tritt dagegen der sogenannte Binnenerzähler hervor und beginnt zu erzählen. Freilich handelt es sich bei ihnen beiden um den Dichter H.v. Aue; hier tauchen jedoch zwei Ich des Dichters auf, deren Rolle jeweils voneinander verschieden ist, und jedes Ich erfüllt seine eigene Rolle; das eine objektiviert das andere und stellt es dar (oder wird objektiviert und dargestellt), das eine erklärt den Beginn der Erzählung, das andere stellt dem Publikum Bitten oder Auf-

forderungen und so weiter.

Außerdem kann man mit dem Begriff 'Erzählperspektive' die Existenz des Autors erklären, der im Hintergrund des Ganzen steht und den Erzähler sich äußern läßt. Diese Unterscheidung zwischen Erzähler und Autor ermöglicht nicht nur eine Analyse der Sprechhandlungen auf der Erzählebene, sondern auch auf der Autorenebene, die sich in der Tiefenstruktur der Texthandlung vermuten läßt.

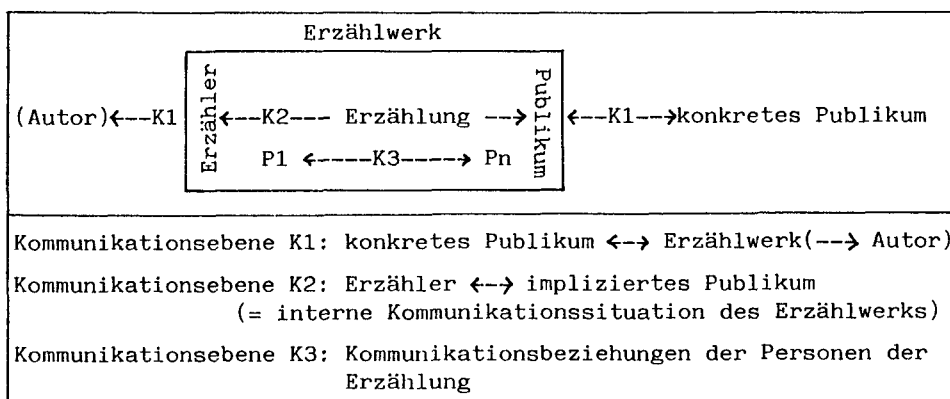
Der oben erwähnte Begriff der Erzählperspektive entstammt einer Theorie, die man hauptsächlich auf die Interpretation neuerer literarischer Werke anwendet. Erst in der modernen Literatur findet sich die Anwendung verschiedener Erzähltechniken. Dementsprechend definiert z.B. v.Wilpert die Funktion des Erzählers in der klassischen Literatur wie folgt:⁸⁾

"Bei den älteren Erzählformen ist die Haltung des E.(= Erzählers) weitgehend durch die Tradition fixiert: der E. des Epos ist der feierliche, allwissende und überschauende Sänger (...)."

Dieser allgemeinen Definition nach redet der allwissende Erzähler älterer Erzählformen die Zuhörer- und/oder Leserschaft einseitig an. Dies bestätigt sich besonders an solchen Stellen, an denen der Erzähler sich gelegentlich -- wie man es heute mit dem Begriff der "auktorialen Perspektive"⁹⁾ benennt -- in den Text einmischt und kommentiert. Diese Erzählhaltung bleibt auch im AH ohne Zweifel von Anfang bis zu Ende der Erzählung bestehen.

Was aber die Verse 1--28 betrifft, lassen sich die Funktion und Rolle des Erzählers nicht so leicht mit dieser Definition erklären. Eben die Kompliziertheit der Erzählsituation begründet die Interpretation, daß man die Verse 1--28 von den 29 ff., vom Geschichtsteil also, streng unterscheiden sollte, wie es sich bei der Analyse aufklären wird.

Im folgenden die teilweise modifizierte Tabelle von Arndt, die die Kommunikationsbeziehungen zwischen Erzähler, dem ihn steuernden Autor und dem Publikum illustriert.¹⁰⁾



Anhand dieses Schemas kann man zunächst einmal die Position des erzählenden Subjekts, die des erzählten Objekts und auch ihr Verhältnis zum Publikum erkennen. Überdies kann man zusätzlich auf jeden Rollenträger verweisen, den der Dichter selbst geschaffen hat, und ihn mit einem Zeichen versehen, um so die Erzählsituation konkret verstehen zu können.

- Prologerzähler: PE
Er erzählt im ganzen Prolog (V. 1--28) des AH.
- Prologautor: PA
Er läßt den PE erzählen, aber er kommt nie vor.
- Binnenerzähler: BE
Er ist der Erzähler der Geschichte: er redet also im Teil nach dem Prolog.
- Binnenautor: BA
Er läßt den BE erzählen.
- impliziertes Publikum: IP
- konkretes Publikum: KP

Auf den ersten Blick sieht es wohl merkwürdig aus, zwischen dem PE und dem BE und zwischen dem PA und dem BA zu unterscheiden, denn alle Rollen --- außer dem IP und dem KP --- verdichten sich letztlich zu einer Person, der des Dichters selbst. Diese Eigentümlichkeit wird später bei der konkreten Analyse der Handlungsstruktur eine Auflösung finden. Dabei geht man von der primären Situation aus, daß der Dichter Hartmann von Aue selber sein Werk rezitiert. Denn wenn ein anderer es vortragen würde, müßte man diesen als einen Vermittler zwischen dem Dichter, der hier einen Oberbegriff für jeden Rollenträger darstellt, und dem konkreten Publikum (KP) annehmen. Das bringt aber kaum Vorteile.

Zur sogenannten performativen Analyse. Sie ist ursprünglich folgendermaßen definiert:¹¹⁾

"Ausgehend von der Annahme, daß jeder geäußerte Satz in seiner zugrundeliegenden Form Konstituenten aufweisen muß, die illokutionäre Rolle und propositionalen Gehalt des Satzes repräsentieren, lautet seine* als 'performative Analyse' bekannte Hypothese, daß alle Sätze von Tiefenstrukturen abzuleiten sind, die als obersten Satz genau einen performativen Satz, bestehend aus einem Subjekt der ersten Person, einem performativen Verb und einem indirekten Objekt der zweiten Person, enthalten, der unter bestimmten Bedingungen durch eine transformationelle Regel getilgt werden kann." (*= J.R. Ross)

Dabei wird der oberste (= theoretisch übergeordnete) Satz durch 'glücken'/'fehlschlagen' beurteilt; der geäußerte (= theoretisch eingebettete) Satz wird dagegen mit 'wahr'/'falsch' beurteilt, weil er eine Proposition darstellt.

In Wirklichkeit kann man diese Methode nicht direkt auf die Analyse des AH anwenden: In der Oberflächenstruktur des Textes, also auf der 2. Kommunikationsebene (K2) haben alle Sätze ein Subjekt der dritten Person, und bei dem Ich, das auf der 1. Kommunikationsebene das Subjekt des übergeordneten performativen Satzes darstellt, und dem Er von K2 handelt es sich schließlich um dieselbe Person. Versuchsweise lassen sich die Verse 16 f. hier zitieren und untersuchen.

nu beginnet er iu diuten/ ein rede die er geschriben vant.

Oberflächlich läßt sich der Satz dieser Definition nach noch nicht als performativ beurteilen. Es ist jedoch vom Textzusammenhang her klar, daß er inhaltlich als Ankündigung des Erzählbeginns fungiert. Dieser Satz ist zwar auf der 2. Kommunikationsebene die Darstellung einer Sprechhandlung (Ankündigung), so daß man ihn als solchen für 'wahr'/'falsch' halten kann, aber der Zuhörer (oder Leser) ahnt zuerst und erkennt dann die dem Satz zugrundeliegende Ankündigung des Dichters, während er der Entwicklung der Texthandlung folgt. Und es ist nichts anderes als die Erzählperspektive, die den Prozeß dieses empirischen Erkennens systematisch feststellt.

Als Textgrundlage benutze ich die Ausgabe von Paul/Wolff und ziehe bei der Analyse die Übersetzungen von H. de Boor und den Brüdern Grimm, die Nacherzählung von E. Schwarz, die Teilübersetzung von H. Kuhn und auch die Kommentare in den Aufsätzen von einigen Forschern zu Rate, um die Handlungsstruktur möglichst präzise erfassen zu können. Bei der analytischen Behandlung beider Kommunikationsebenen werden alle Sätze auf solche Weise paraphrasiert, daß man damit die Beziehung zwischen den handelnden Personen relativieren und das Problem, welche Sprechhandlung sie jeweils vollziehen, durch Großbuchstabierung des Verbs aufklären kann, wie v. Polenz es versucht hat.¹²⁾

2. Analyse der Handlungsstruktur auf der 2. Kommunikationsebene

Zunächst analysiert man die Handlungsstruktur der Verse 1--28 auf K2.

- A. Ein ritter sô gelêret was/ daz er an den buochen las/ swaz er dar an geschriben vant. (1--3)

(die Übersetzungen)

Es war einmal ein Ritter, der war so gelehrt, daß er Bücher lesen konnte, alles, was sich da geschrieben fand. (Kuhn)/ Ein Ritter besaß solche Schulbildung, daß er in den Büchern lesen konnte,

alles was er darin geschrieben fand. (de Boor)/ Hartmann, ein Ritter und Dienstmann zur Aue, war wohlgelehrt und konnte lesen, was er von den alten Sagen aufgeschrieben fand. (Grimm)/ Der Ritter Hartmann, der ein Lehnsmann zu Aue war, besaß eine gute Schulbildung. (Schwarz)

Grimm und Schwarz übersetzen es nicht wörtlich. Die Übersetzung von Kuhn ist hier der von de Boor vorzuziehen, weil Kuhn zuerst auf die Existenz des Ritters mit einer konventionellen Wendung hinweist und auch --- was sich bei Grosse findet¹³⁾--- den großen Umfang von dessen Lektüre erwähnt. Auf dieser Stufe läßt sich der Ritter weder mit dem Prologerzähler noch mit dem Binnen-erzähler oder -autor identifizieren. So kann man diese Aussage auf der 2. Kommunikationsebene (K2) folgendermaßen paraphrasieren:

Der Prologerzähler (PE) B E R I C H T E T dem implizierten Publikum (IP), daß es einmal einen Ritter gab, der so gelehrt war, daß er Bücher lesen konnte und alles, was sich da geschrieben fand.

B. der was Hartman genant,/ dienstman was er zOuwe. (4--5)

(die Übersetzungen)

Er hieß Hartmann mit Namen und war Ministeriale in Au. (Kuhn)/
Er war Hartmann genannt und Lehnsmann zu Aue. (de Boor)

Bei Grimm und Schwarz ist dies jeweils in A inkorporiert.

Hier finden sich drei Angaben zur Person des Ritters: Name, soziale Stellung und geographische Herkunft.¹⁴⁾ Auf K2 läßt sich der Satz so umschreiben:

Der PE M I T T E I L T weiter dem IP, daß der Ritter Hartmann hieß und Lehnsmann zu Aue war.

Mit diesem Satz erst lernt das IP den Ritter als einen Menschen kennen, der so und so heißt und eine bestimmte Stellung, Herkunft und Stand¹⁵⁾ hat. Hier wird der Ritter Hartmann von Aue noch nicht mit dem PE gleichgesetzt.

C. er nam im manige schouwe/ an mislîchen buochen: (6--7)

(die Übersetzungen)

Er sah sich eifrig in verschiedenen Büchern um... (de Boor)/ (Da geschah es zu einer Zeit,) daß er in vielerlei Bücher schaute... (Grimm)/ Er las viele Bücher... (Schwarz)

Paraphrase auf der 2. Kommunikationsebene:

Der PE D A R S T E L L T dem IP die vorausgesetzte Situation, daß dieser Ritter sich eifrig in verschiedenen Büchern umsah.

D. dar an begunde er suoehen/ ob er iht des vunde/ dâ mite er swære stunde/ möhte senfter machen,/ und von sô gewanten sachen/ daz

gotes êren töhte/ und dâ mite er sich möhte/ gelieben den liuten.
(8--15)

(die Übersetzungen)

... und (er) begann darin zu suchen, ob er etwas derartiges fände, womit er bedrückte Stunden leichter machen könnte und das von solchen Dingen handelte, daß es zu Gottes Ehre taugte, und womit er sich zugleich den Menschen angenehm machen könnte. (de Boor)/ ... und (er) suchte, ob er etwas fände, das schwere Stunde sanfter mache, aber auch solcher Art sei, daß es Gottes Ehre fördere und ihm der Menschen Liebe erwecke. (Grimm)/ ... und (er) suchte in ihnen nach einer Geschichte, mit der er traurige Stunden fröhlicher machen, Gott ehren und sich selbst Ruhm bei den Menschen verschaffen konnte. (Schwarz)

Hier werden die drei Motive genannt, die den objektivierten Hartmann von Aue, der zunächst als Ritter und Lehnsmannt vorgestellt wurde, zum Dichten veranlassen:¹⁶⁾

1. schwere Stunden erleichtern
2. Gott zur Ehre gereichen
3. den Beifall des Publikums finden

So läßt sich der Satz folgendermaßen paraphrasieren:

Der PE MITTEILT dem IP die Bemühung des Ritters, etwas zur Erleichterung der bedrückten Stunden zu finden, damit Gott zur Ehre zu gereichen und dazu noch den Gefallen des Publikums zu finden, und BEGRÜNDET damit das Dichten des Ritters.

E. nu beginnet er iu diuten/ ein rede die er geschriben vant.
(16--17)

(die Übersetzungen)

Jetzt beginnt er euch eine Geschichte vorzutragen, die er geschrieben gefunden hat. (de Boor)/ Nun hebt er an und deutet euch aus jenen Büchern eine Märe. (Grimm)/ Eine solche Geschichte, die er aufgeschrieben fand, erzählt er jetzt. (Schwarz)

Dieser Satz enthält für die Interpretation der ganzen Handlungsstruktur wichtige Andeutungen. Auf einen Blick wird klar, daß hier das Publikum zum ersten und letzten Mal durch Nennung des Pronomens der zweiten Person "iu" in den Vordergrund tritt. Der Ritter, der vom Prolog erzähler mit Hartmann identifiziert wurde, beginnt von nun an als Binnenerzähler zu fungieren, dadurch daß das Publikum, dem er gegenübergestellt ist, auf diese Weise hervorgehoben wird. Hier verändert sich auch das Tempus vom Präteritum zum Präsens; es versteht sich von selbst, daß die Distanz zwischen dem Binnenerzähler und dem implizierten Publikum beträchtlich verringert ist.¹⁷⁾

Es handelt sich nämlich hier um eine aktive Anrede. Der Satz sollte so umgeschrieben werden:

Der PE ANKÜNDIGT dem IP, daß der Binnenerzähler (BE) nun die Geschichte, die der Binnenautor (BA) fand, vorzutragen beginnt.

Das Umschreibeverfahren ermöglicht auch die Interpretation, daß auf K1 die Identität des Prologerzählers mit dem Binnenerzähler vom konkreten Publikum erahnt wird.

F. dar umbe hât er sich genant,/ daz er sîner arbeit/ die er dar an
hât geleit/ iht âne lôn belîbe,/ und swer nâch sînem lîbe/ si
hœere sagen ode lese,/ daz er im bittende wese/ der sêle heiles
hin ze gote. (18--25)

(die Übersetzungen)

Er hat sich deswegen genannt, damit er für seine Mühe, die er daran gewendet hat, nicht ohne Lohn bleibe und damit, wer nach seinem (des Dichters) Tode sein Werk hört oder es liest, in seinem Gebet bei Gott seines Seelenheils gedenke. (de Boor)/ Seinen Namen aber hat er zuvor genannt, auf daß ihm der Arbeit, die er daran gewendet, ein Lohn bleibe und der, welcher nach seinem Tod sie erzählen oder lesen höre, bei Gott für seiner Seelen Heil bitte. (Grimm)/ Er nennt seinen Namen, um nicht auf seinen Lohn (den Ruhm) verzichten zu müssen, und deshalb, damit die Leser oder Hörer seines Werkes nach des Dichters Tod im Gebete seiner gedenken mögen; (Schwarz)

Mit diesem Satz wird das implizierte Publikum der Identität des Prologerzählers mit dem Binnenerzähler versichert. Es stellte sich vorher bereits heraus, daß die im V.4 vom Prologerzähler mitgeteilte Handlung ("er was Hartman genant") in Wirklichkeit die Selbstnennung des Binnenerzählers vor dem implizierten Publikum darstellte. Der Prologerzähler sieht sich nun veranlaßt, diese Nennung zu begründen. Dabei hofft er, Lohn im Diesseits zu erlangen, und drückt den Wunsch aus, daß das implizierte Publikum für sein ewiges Leben bete. Die Umschreibung auf K2:

Der PE ERKLÄRT den Vers 4 als die Selbstnennung des BE und BEGRÜNDET sie, indem der PE dem IP die Hoffnung des BE ZEIGT, daß seine (BA) Mühe lohnt, und daß nach seinem (BA) Tod das Publikum für sein (BA) ewiges Leben betet.

Auf der tieferen Ebene würde die Begründung dieser Selbstnennung weniger nur die Hoffnung als die Bitte oder Aufforderung des Dichters an das Publikum bedeuten. Der Ausdruck "sich genant" im V. 18 ist eine Sprechhandlung des Binnenerzählers. Aber dabei handelt es sich um niemand anderen als den

Prologerzähler, der die Verse 4--5 vorstellte. Die Erzähltechnik scheint hier wohl deshalb verwickelt zu sein, weil der Prologerzähler und der Binnenerzähler/-autor schließlich zusammenfallen.¹⁸⁾ Eben aufgrund der komplizierten Erzählsituation ist eine Analyse auf der 1. Kommunikationsebene nötig.

G. man giht, er sî sîn selbes bote/ und erlœse sich dâ mite,/ swer vûr des andern schulde bite. (26--28)

(die Übersetzungen)

Man sagt ja, der sei sein eigener Bote und erlöse sich selber damit, der für die Schuld eines anderen betet. (de Boor)/ Auch sagt man ja: Der ist sein eigener Bote und erlöst sich selber, der für des andern Schuld bittet. (Grimm)/ diese Fürbitte nützt dann auch den Betern selber. (Schwarz)

Hier handelt es sich um Metakommunikation: Es wird eine Sentenz zitiert.¹⁹⁾ Mit einer solchen Erzählerbemerkung (Sentenz, Sprichwort usw.) trifft der Erzähler, ausgehend von einem Detail des Berichts oder der erzählten Geschichte, eine verallgemeinernde Feststellung.²⁰⁾ Die Tatsache, daß der Erzähler die fiktive Welt verläßt und sich der realen Welt zuwendet,²¹⁾ erkennt man auch an dem Tempuswechsel vom Perfekt zum Präsens. Das Partikelchen "ja", das in den Übersetzungen vorkommt, läßt auch die inhaltliche Verbindung mit der letzten Aussage des Erzählers zu. Diese sentenziöse Bemerkung fungiert also als Verallgemeinerung der im vorigen Satz ange-deuteten Hoffnung. Der Satz läßt sich so paraphrasieren:

Der PE VERALLGEMEINERT vor dem IP die im letzten Satz geäußerte Hoffnung des BE, indem der PE sich auf eine Sentenz BERUFT, daß wer für die Schuld eines anderen betet, der sein eigener Bote wird und sich damit erlöst.

3. Ansatz zur Analyse der Handlungsstruktur auf der 1. Kommunikationsebene

H. Brinkmann nach soll in der mittelalterlichen Literatur der Prolog, der das Gespräch zwischen dem Sprecher und dem Hörer eröffnet, zwei Aufgaben haben: die eine heißt, den Zuhörer (oder Leser) zu gewinnen.²²⁾ D.h. mit dem Prolog findet die Anrede des Autors an das Publikum statt. Ein typisches Beispiel einer solchen Anrede stellt der Vers 16 dar ("nu beginnet er iu diuten..."). Er beinhaltet auf der 2. Kommunikationsebene die Ankündigung

des Prologerzählers, die Betrachtung auf der 1. Kommunikationsebene stellt klar, daß es nun um die Ankündigung des Dichters, der den Oberbegriff zu Prologautor und Binnenautor darstellt, an das konkrete Publikum geht. Daher kann der Satz auf der 1. Kommunikationsebene folgendermaßen umgeschrieben werden, wenn man ihn aus dem Textzusammenhang herausnimmt:

Ich ANKÜNDIGE euch hiermit, daß ich nun die Geschichte, die ich geschrieben fand, vorzutragen beginne.

Das Original beginnt mit dem Zeitadverb "nu", das von der Gegenwart auf die Zukunft zielt, das Tempus wechselt vom Präteritum zum Präsens, und das Pronomen der zweiten Person "iu" ruft die Gegenwart des Publikums ins Gedächtnis zurück. Diese drei syntaktischen Merkmale weisen auf eine Sprechereinstellung hin, derzufolge in naher Zukunft das Publikum angeredet wird oder dessen Aufmerksamkeit auf den Sprecher gelenkt wird. Dazu wird mithilfe dieser Kennzeichen die Identität von Erzähler und Autor in der Tiefenstruktur deutlich. Es gibt also im Subjekt "Ich", das sich durch die Paraphrasierung als explizit-performativ herausstellte, nicht mehr den Unterschied zwischen Erzähler und Autor. Das "Ich" stellt jetzt nicht den Erzähler oder Autor, sondern den Dichter Hartmann von Aue selbst dar.

Im übrigen hält Arndt es im allgemeinen für nötig, zwischen Erzähler und Autor zu unterscheiden, und schreibt wie folgt:²³⁾

"Gegen die Identität und Kongruenz von Autor und Erzähler spricht vor allem folgendes: Man müßte, setzt man diese Identität voraus, jede Aussage des Erzähler-Ich als eine autobiographische Aussage des Dichters, also Hartmanns von Aue, ansehen."

Hier sollte dieser "Autor" als 'Dichter' verstanden werden, weil der Autor --- wie schon erwähnt --- den Erzähler nur sprechen läßt. Auf jeden Fall sind die Verse 1--28 autorbezogen, wie schon im 2. Kapitel herausgestellt wurde, und wie auch Arndt selber bedeutet.²⁴⁾ Gerade deshalb könnte man hier auf der 1. Kommunikationsebene Erzähler und Dichter (Autor) für identisch halten. Arndt analysiert ausführlich den Stil von Hartmanns vier Epen und die Erzählereinstellung, beschreibt die Kennzeichen des Erzählens und teilt dann die Erzählung in Redeteil und epischen Teil ein.²⁵⁾ Beim Redeteil handelt es sich um die Kommunikation der Romanfiguren; dagegen geht es beim epischen Teil um das Gespräch zwischen Erzähler und Publikum. Der epische Teil läßt sich weiterhin in erzählenden und besprechenden Teil klassifizieren, die die Erzählerbemerkung enthalten. Arndt nach enthält diese Bemerkung eben die Selbstdarstellung des Erzählers: Aussagen über den Autor und das Publikum.²⁶⁾ Wie an den Versen 16--17 ablesbar ist, drückt der Prologerzähler den Binnen-

erzähler durch Er-Bezug aus. Sie sind also auf der 2. Kommunikationsebene voneinander unterschieden. Auf der 1. Kommunikationsebene, die sich auf die Beziehung zwischen Dichter und konkretem Publikum bezieht, fallen jedoch Prologerzähler, Binnenerzähler, Prologautor und Binnenautor alle im Dichter Hartmann von Aue zusammen.

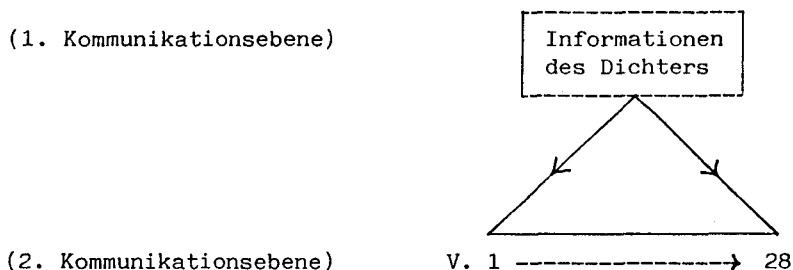
Wie versteht nun der Zuhörer, der die Verse 16--17 vernommen hat, die Ankündigung des Prologerzählers? In diesem Stadium müssen sich Erzähler und Autor im Rezitator Hartmann vereinigt haben. Die Verse 16--17 können in der originalen Form, also auf der 2. Kommunikationsebene, zwar nicht als explizit-performativ anerkannt werden, aber hier ist die Illokution: Ankündigung des Dichters, ohne Zweifel vollzogen: Zunächst erfährt das Publikum als Ankündigung, daß eine Person, die der Sprecher durch Er-Bezug ausdrückt, irgendeine Handlung vollzieht. Indem der Er-Bezug dann im Verlauf des Textes unbewußt, aber automatisch durch Ich-Bezug ersetzt wird, beurteilt das Publikum den Satz nicht mehr als Aussage, sondern als Ankündigung.²⁷⁾

Kann man aber auf der 1. Kommunikationsebene einfach mit dem sogenannten "Ich-sage-euch"-Typ alle Sätze umschreiben? Wie im 2. Kapitel erwähnt, ist die Identität von z.B. Prologerzähler und Binnenerzähler vom Publikum eigentlich nicht vorausgesetzt. Diese Identität wird erst in den Versen 16--18 anerkannt, d.h. das konkrete Publikum bezieht erst dort die bisherigen Aussagen des Prologerzählers auf den Dichter und Rezitator Hartmann von Aue. In bezug auf den Betrachtungsprozeß lassen sich die Verse 1--15, die nun vom Publikum als vergangene Sprechhandlungen angesehen werden, nicht mehr mit dem "Ich-sage-euch"-Typ ausdrücken. Hierbei handelt es sich abgesehen von den zwei Kommunikationsebenen um den Verlauf der Zeit oder die Reihenfolge der Sätze. Die nächste Tabelle wird die Erklärung dieser Situation ermöglichen.

reale Welt (vorgetragener, vom Publikum) akzeptierter Text	textinterne Welt (Informationen des) Dichters
B. "der was Hartman genant, dienstman was er zOuwe." (4--5)	<u>Name</u> , soziale Stellung, geographische Herkunft
.	.
.	.
F. "dar umbe hät er sich genant, ..." (18 ff.)	<u>Selbstnennung</u> und deren Begründung

Der Zuhörer wird die inneren Informationen von B, die er zunächst einmal als Aussage über den Ritter verstanden hat, bei F aufs neue als Selbstnennung des Dichters akzeptieren. Man sollte jedoch nicht annehmen, daß das Ich des Dichters erst zu dem Zeitpunkt ins Spiel kommt. Dieses Ich besteht schließlich von Anfang an als Subjekt aller Informationen.

Bei der 1. Kommunikationsebene handelt es sich um eine allgemeine Berichterstattung des Dichters zum konkreten Publikum auf einer Metaebene. Hier findet sich der Unterschied zwischen Prolog- und Binnenerzähler, zwischen Prolog- und Binnenautor und Ritter also nicht mehr.



In obiger Tabelle wird der Unterschied der Verfahrensweise zwischen der 1. und 2. Kommunikationsebene nicht mehr verdeutlicht. Die "Informationen des Dichters" haben mit dem Verlauf der Zeit oder der Reihenfolge der Sätze nichts mehr zu tun. Indem so der Zeitbegriff verschwindet, läßt sich die direkte Kommunikation vom Dichter zum konkreten Publikum, also ohne Vermittler, rekonstruieren.

Paráphrasierung auf der 1. Kommunikationsebene:

- A+B. Ich BERICHT E euch, daß ich Hartmann heiße und Ritter und Lehnsman von Aue bin.
- C. Ich MITTEILE euch, daß ich viele verschiedene Bücher eifrig gelesen habe.
- D. Ich BERICHT E euch meine Bemühung, etwas zur Erleichterung der bedrückten Stunden zu finden, damit Gott zur Ehre zu gereichen und dazu noch den Gefallen des Publikums zu finden, und BEGRÜNDE damit mein Dichten.
- E. (Vgl. oben)
- F. Ich BEGRÜNDE meine Selbstnennung, indem ich euch die BITTEN/AUFFORDERUNGEN STELLE: ich möchte Lohn für meine Mühe erhalten und hoffe, daß mein Zuhörer/Leser nach meinem Tod bei Gott für mein Seelenheil betet.

- G. Ich BEGRÜNDE meine Bitten/Aufforderungen, indem ich mich auf die Sentenz BERUFE: wer für die Schuld eines anderen betet, wird sein eigener Bote und erlöst sich damit.

Aber das ist nicht alles. Wenn z.B. Stand, Stellung und Bildungsgrad des Dichters in A+B gezeigt werden, ist es denkbar, daß er sich damit in gewisser Weise selbst AUTORISIERT. So gibt es einige schwierige Probleme vor der Aufklärung der textinternen Welt.

4. Vergleich mit der Kommunikationsstruktur des Geschichtsteils

Hier wird die Handlungsstruktur der Verse 29 ff. analysiert. Die Übersetzungen sind wegen Platzmangel weggelassen.

- H. Er las daz selbe mære,/ wie ein herre wære/ ze Swâben gesezzen:
(29--31)

Paraphrasierung auf der 2. Kommunikationsebene:

Der PE BERICHTET dem IP, daß der BE/BA die Geschichte über einen Fürsten in Schwaben las.

- I. an dem enwas vergezzen/ nie deheiner der tugent/ die ein ritter in sîner jugent/ ze vollem lobe haben sol. (32--35)

Paraphrasierung auf der 2. Kommunikationsebene:

Der BE ERZÄHLT dem IP, daß der junge Ritter in allen Beziehungen vorbildlich war, um vollen Ruhm zu erwerben.

- J. man sprach dô nieman alsô wol/ in allen den landen. (36--37)

Paraphrasierung auf der 2. Kommunikationsebene:

Der BE ERZÄHLT dem IP, daß man von niemandem rings in allen Ländern so viel Gutes sagte.

(Folgendes gekürzt)

In den Versen 32 ff. bis zum Ende der Geschichte ist die Komplexität der Perspektive kaum mehr zu finden. Von hier an beherrscht das Verb ERZÄHLEN die Szene. Mit der Form: "Der BE ERZÄHLT dem IP, daß ..." kann man also die Aussage fortsetzen. Manchmal schaltet sich der Binnenerzähler durch das Pronomen der ersten Person²⁸⁾ oder seine Aufforderungen an das Publikum oder

und die danach jeweils analysiert und miteinander verglichen. Dabei war ich mir auch der rhetorischen Aufgaben des Textes bewußt. Daraus ergeben sich die folgenden Zusammenfassungen.

1. Der Prolog des AH reicht bis zum 28. Vers. Die Verse 29 ff. stellen den sogenannten Geschichtsteil dar. Das bestätigt vor allem der Unterschied zwischen den beiden Erzählweisen. Diese Schlußfolgerung wird auch dadurch ergänzt, daß sich die rhetorischen Aufforderungen schon in den Versen 1--28 erfüllen.
2. Dabei wird weiterhin angenommen, daß die Verse 29--31 sozusagen als Brücke zwischen dem bisherigen und dem folgenden Teil fungieren.

Durch meine Analyse ergab sich weiterhin,

3. daß es in einem mittelalterlichen literarischen Text, in dem im allgemeinen der allwissende Erzähler zu reden scheint --- also in einer auktorialen Erzählsituation ---, auch eine komplexe Perspektivgestaltung geben kann, und
4. daß es bei der Anwendung der Paraphrasierungstechnik, die die erwähnte Komplexität auflösen soll, nötig ist, das System der damaligen "kultivierten Gesellschaftssprache"²⁹⁾ intensiv zu erfassen (dabei geht es z.B. um die Möglichkeit des "AUTORISIEREN" im 3. Kapitel).

Anmerkungen

- 1) Indirekt zitiert aus Grosse, S.172
- 2) Eggers, S. 175 ff. (in der symmetrischen Aufgliederung 28--18--28)
- 3) Wapnewski, S. 115
- 4) Grosse, S. 172
- 5) Arndt, S. 160
- 6) Heinze, S. 250
- 7) Der Gegenstand der hiesigen Analyse ist eine Fiktion und gleichzeitig ein Komplex aus einigen Diskurssituationen, die im Alltag undenkbar sind. Der Ausdruck "pseudo-performative Analyse" oder "performative Paraphrasierung" wäre deshalb angemessener.
- 8) v. Wilpert, S. 241
- 9) Vgl. Arndt klassifiziert vier Werke Hartmanns von Aue als Erzählungen mit überwiegend "auktorialer Erzählsituation". (S. 6) Vgl. dazu auch Stanzel (1967), S. 26
- 10) Arndt, S.194. Aber die 3. Kommunikationsebene steht hier außer Betracht, weil sie erst im Vers 188 konkretisiert wird.
- 11) Grewendorf, S. 146

- 12) Vgl. v. Polenz (1981), S. 251: "Ich sehe vorerst keine andere Möglichkeit, den inhaltlichen Aufbau eines Textes aus weit zurückliegender Zeit zu erkennen und systematisch zu gliedern, als die dem jeweiligen analysierenden verfügbare Technik des paraphrasierenden Explizit-machens aller Komponenten eines Textinhalts, auch der Komponenten, die in der sprachlichen Oberflächenstruktur nur ungenau, unvollständig oder gar nicht ausgedrückt sind."
- 13) Grosse, S. 193
- 14) Vgl. Wapnewski, S. 6 f.
- 15) Ebenda. S. 6 f.
- 16) Arndt, S. 161
- 17) Vgl. Heinze: "der Tempuswechsel vom berichtenden Präteritum zum kommentierenden Präsens ermöglicht dem Erzähler den Schritt aus der fiktiven Welt der Dichtung in die aktuelle Wirklichkeit des Publikums, das den gegenwärtigen Rezitator leicht mit ihm identifiziert:" (S. 242) Hierbei geht es nicht um den Kommentar; wenn man sich aber an die oben erwähnte primäre Situation erinnert, daß der Dichter selber als Rezitator vorträgt, so wird die Heinze'sche Theorie die hiesige Interpretation bekräftigen.
- 18) Vgl. Arndt weist auf die Konturlosigkeit des Erzähler-Ich im AH hin. (S. 162, 169)
- 19) Vgl. Grosse, S. 183; Arndt, S. 111
- 20) Vgl. Arndt, S. 112
- 21) Ebenda. S. 112
- 22) Brinkmann, S. 1: die andere Aufgabe lautet, für die Anliegen aufzuschließen, die dem Zuhörer nahegebracht werden sollen. Es ist der bisherigen Analyse zufolge klar, daß diese Aufgabe bereits vollzogen ist.
- 23) Arndt, S. 182. Vgl. auch Tobin, S. 94
- 24) Arndt, S. 160
- 25) Ebenda. S. 11 ff.
- 26) Ebenda. S. 38, 192
- 27) In gewisser Beziehung hält man es für möglich, daß das Original auf der 2. Kommunikationsebene einen indirekten Sprechakt darstellt. Aber es ist noch kaum erforscht, wie man die Kategorien der Sprechakttheorie über die gegenwärtige Alltagssprache konkret auf die historische Analyse anwenden sollte. (Vgl. Schlieben-Lange, S. 87)
- 28) z.B. Belege von "ich": V. 353, 523, 1429
- 29) Der Ausdruck stammt aus Kuhn, S. 71.

Literaturverzeichnis

Textgrundlage:

Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Herausgegeben von Paul, H., 14., neu bearbeitete Auflage, besorgt von Wolff, L. Tübingen 1972.

Forschung:

- Arndt, Paul Herbert: Der Erzähler bei Hartmann von Aue. Formen und Funktionen seines Hervortretens und seine Äußerungen. Göppingen 1980.
- Brinkmann, Hennig: Der Prolog im Mittelalter als literarische Erscheinung. Bau und Aussage. In: WW 14, 1964. S. 1--21.
- Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1983.
- Eggers, Hans: Der Goldene Schnitt im Aufbau alt- und mittelhochdeutscher Epen. In: WW 10, 1960. Abdruck in: Eggers, H.: Kleine Schriften. Tübingen 1982. S. 174--191.

- Grewendorf, Günther: Sprache ohne Kontext. Zur Kritik der performativen Analyse. In: Wunderlich, D.(Hrsg.): Linguistische Pragmatik. Frankfurt/M. 1972. S. 144--182.
- Grosse, Siegfried: Beginn und Ende der erzählenden Dichtung Hartmanns von Aue. In: PBB 83, 1961/62. Abdruck in: Kuhn, H./Cormeau, Ch.(Hrsg.): Hartmann von Aue. Darmstadt 1973. S. 172--194.
- Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Herausgegeben und übersetzt von de Boor, H. Frankfurt/M. 1978.
- : Der arme Heinrich. Mit einer Nacherzählung der Brüder Grimm. Herausgegeben von Neumann, F. Stuttgart 1977.
- : Gregorius - Der arme Heinrich. Text, Nacherzählung, Worterklärung von Schwarz, E. Darmstadt 1967.
- Heinze, Norbert: Zur Gliederungstechnik Hartmanns von Aue. Stilistische Untersuchungen als Beitrag zu einer strukturkritischen Methode. Göppingen 1973.
- Kuhn, Hugo: Hartmann von Aue als Dichter. In: DU 5, 1953. Abdruck in: Kuhn, H./Cormeau, Ch.(Hrsg.): Hartmann von Aue. Darmstadt 1973. S. 68--86.
- Nishiyama, Yûji: Hatsuwa-kôï (Sprechakt). In: Eigogaku-taikei Bd.5 Semantik. Taishukan Tokyo 1983. S. 627--690.
- von Polenz, Peter: Möglichkeiten satzsemantischer Textanalyse. In: ZGL 8, 1980. S. 133--153.
- : Der Ausdruck von Sprachhandlungen in poetischen Dialogen des deutschen Mittelalters. In: ZGL 9, 1981. S. 249--273.
- Schlieben-Lange, Brigitte: Linguistische Pragmatik. Stuttgart 1979².
- Scholz, Manfred Günter: Zur Hörerfiktion in der Literatur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In: Grimm, G.(Hrsg.): Literatur und Leser. Theorien und Modelle zur Rezeption literarischer Werke. Stuttgart 1975. S. 135--147.
- Stanzel, Franz K.: Typische Formen des Romans. Göttingen 1967³.
- : Theorie des Erzählens. Göttingen 1982².
- Tobin, Frank J.: "Gregorius" and "Der arme Heinrich". Hartmann's Dualistic and Gradualistic Views of Reality. Bern und Frankfurt/M. 1973.
- Wapnewski, Peter: Hartmann von Aue. Stuttgart 1979⁷.
- von Wilpert, Gero: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart 1979⁶.

Die vorliegende Arbeit beruht auf dem Manuskript meines Vortrags auf der Germanisten-Konferenz von Hokkaido am 23. Juli 1984.

DER ARME HEINRICH

Ein ritter sô gelêret was
daz er an den buochen las
swaz er dar an geschriben vant:
der was Hartman genant,
5 dienstman was er zOuwe.
er nam im manige schouwe
an mislîchen buochen:
dar an begunde er suoehen
ob er iht des vunde
10 dâ mite er swære stunde
möhte senfter machen,
und von sô gewanten sachen
daz gotes êren töhte
und dâ mite er sich möhte
15 gelieben den liuten.
nu beginnet er iu diuten
ein rede die er geschriben vant.
dar umbe hât er sich genant,
daz er sîner arbeit
20 die er dar an hât geleit
iht âne lôn belîbe,
und swer nâch sînem lîbe
si hœere sagen ode lese,
daz er im bittende wese
25 der sêle heiles hin ze gote.
man giht, er sî sîn selbes bote
und erlœese sich dâ mite,
swer vür des andern schulde bite.

Er las daz selbe mære,
wie ein herre wære
30 ze Swâben gesezzen:
an dem enwas vergezzen
nie deheiner der tugent
die ein ritter in sîner jugent
35 ze vollem lobe haben sol.
man sprach dô nieman alsô wol
in allen den landen.
er hete ze sînen handen
geburt unde rîcheit:
40 ouch was sîn tugent vil breit.
swie ganz sîn habe wære,
sîn geburt unwandelbære
und wol den vürsten gelîch,
doch was er unnâch alsô rîch
45 der geburt und des guotes
so der êren und des muotes.

.

(大学院博士課程)